

Daniel Warner/Marianne von Grünigen/Andrei Zagorski/Vesna Marinkovic

Vom „OSCE Cluster of Competence“ zum „Focus on the OSCE“

„Professor Ghebali war der ‚Mister OSZE‘. Sein unvergleichliches Gedächtnis, Verständnis und analytisches Denken in Bezug auf Entwicklung, Mechanismen, Institutionen und Beschlüsse der Organisation machten ihn zu einem wandelnden Lexikon, von dem OSZE-Mitarbeiter und Forscher gleichermaßen gern Gebrauch machten“,¹ erinnert sich Dr. Walter Kemp. Victor-Yves Ghebali war einer der wenigen Forscher, die sich ernsthaft mit der OSZE befassten, sie beobachteten und ihre Entwicklung protokollierten. Sein Wissen, seine Neigung zur Provokation und seine Lust am Debattieren vermittelte er nicht nur im Rahmen seiner Lehrtätigkeit und in seinen Veröffentlichungen, sondern auch durch die Gründung eines Forums, das dazu gedacht war, Wissenschaftler, Diplomaten und politische Entscheidungsträger zur Diskussion über die OSZE in der internationalen Atmosphäre des Genfer Hochschulinstytut für internationale Studien und Entwicklung (*Institut de hautes études internationales et du développement*, HEID) und der Stadt Genf anzuregen.

Als ausgewiesener OSZE-Experte widmete sich Victor-Yves Ghebali in den vergangenen 15 Jahren vor allem dem Aufbau und der Erweiterung eines professionellen internationalen Netzwerks bestehend aus Experten, Diplomaten und politischen Entscheidungsträgern, die sich den Zielen der Organisation verschrieben hatten. Sie sollten offen über Fragen der europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit diskutieren und Wege finden, die OSZE so zu stärken, dass sie den zahlreichen Herausforderungen gerecht werden kann. Ghebali hatte die Idee, zur Diskussion dieser Fragen regelmäßige Treffen zu veranstalten. Diese Idee wurde in Gestalt einer jährlich zu Beginn des Herbstes im HEID durchgeführten Konferenz zu einer festen Institution. Die von 1997 bis 2003 mit Unterstützung des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) im Rahmen des *Programme for the Study of International Organizations* (PSIO) zunächst unter dem Namen „OSCE Cluster of Competence“ abgehaltene Konferenz findet heute unter der Bezeichnung „Focus on the OSCE“ im *Centre for International Governance* (CIG) am HEID statt. Das HEID wurde mit ihr zu einem der wenigen Kompetenzzentren zur OSZE in Europa.

Seit 2004 entwickelte das PSIO mit Unterstützung der Schweizer Bundesverwaltung das Programm *Focus on the OSCE* als flexibles Instrument zur Reflexion über die OSZE und zu ihrer Analyse. Im September 2004 fand im Rahmen des Programms in enger Zusammenarbeit mit dem VBS in Genf

1 Nachruf, Victor-Yves Ghebali, der „Mister OSZE“, 1942-2009, in: OSCE Magazine 1/2009 (deutsche Ausgabe), S. 24-25, hier: S. 24.

eine Konferenz zum Thema „Die politisch-militärische Dimension der OSZE: Rüstungskontrolle und Konfliktmanagement“ statt. Im September 2005, dem Jahr des slowenischen OSZE-Vorsitzes, führte das PSIO die Konferenz gemeinsam mit der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Laibach in Slowenien unter dem Titel „Die Reform der OSZE 15 Jahre nach der Charta von Paris für ein neues Europa: Probleme, Herausforderungen, Risiken“ durch. Sie fand damit zum zweiten Mal außerhalb von Genf statt, nachdem sie im Jahr 1999 bereits einmal in Brüssel zum Thema „Regionale Stabilität auf dem Balkan“ getagt hatte.

Mit der Konferenz hatte Professor Ghebalis langjährige Forschungsarbeit ein Forum gefunden und seine Arbeit war zum Herzstück des gesamten Projekts geworden. Das Forum deckte alle Dimensionen der OSZE ab; an der jährlichen Konferenz des HEID nahmen Regierungsvertreter, Experten aus internationalen Organisationen und Mitarbeiter des Hochschulinstituts teil. Professor Ghebalis brachte hochrangige Diplomaten und Experten aus Wien nach Genf, die er in seiner Eröffnungsrede absichtlich gern ein wenig provozierte. 2008 wurde das PSIO vom CIG abgelöst, das ebenfalls am HEID angesiedelt ist. Das CIG entstand durch die Fusion des PSIO mit dem *Programme of Diplomatic Studies* und dem *Centre for Applied Studies in International Negotiations*. Das nunmehr vom CIG betriebene Projekt *Focus on the OSCE* blieb auch im neuen Kontext ein Instrument zur Förderung von *Governance*. Das CIG fungiert als eine Art Sekretariat, das die Treffen organisiert und politische Analysen mit dem Ziel veröffentlicht, *Multi-Stakeholder*-Prozesse vorzubereiten, zu erleichtern und zu verbessern. Es dient ebenso als interaktive Plattform zum Erfahrungs- und Informationsaustausch über bewährte Verfahren und innovative Ideen zur Lösung von *Governance*-Fragen im Rahmen von Tagungen, Workshops und Konferenzen.

An der 2009 unter dem Titel „*The OSCE and a New Security Governance*“ veranstalteten Konferenz nahmen 35 Wissenschaftler, Regierungsvertreter und Diplomaten teil, darunter erstmals der Generalsekretär der OSZE, der Hohe Kommissar der OSZE für nationale Minderheiten, der Direktor des OSZE-Konfliktverhütungszentrums, der Leiter der griechischen Arbeitsgruppe für den OSZE-Vorsitz sowie andere hochrangige Diplomaten und Experten.

Seit 1997 ist es dem Projekt somit immer wieder gelungen, eine beachtliche Zahl von Botschaftern, Experten und Wissenschaftlern auf den regelmäßigen jährlichen Treffen zusammenzubringen, auf denen sie sich mit wichtigen Fragen im Zusammenhang mit den enormen Veränderungen im OSZE-Gebiet befassen. Die Treffen haben dazu beigetragen, die Debatten, den Gedankenaustausch und das Nachdenken über kontroverse Fragen zu strukturieren; Genf wurde durch sie zu einem festen Termin im Kalender der OSZE.

Das PSIO hat zur weiteren Verbreitung der Ergebnisse der jährlichen Konferenz 16 *Occasional Papers* herausgegeben und vier Bücher über die OSZE veröffentlicht.

Im Jahr 2001 stellte das PSIO darüber hinaus in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für OSZE-Forschung (CORE) in Hamburg eine Website mit dem Namen *OSCE Networking* ins Netz, die mit finanzieller Unterstützung des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) eingerichtet worden war, um die im Internet verstreuten Informationen über Organisation und Arbeit der OSZE zu bündeln, zu strukturieren und zu ergänzen.

Das Projekt hat nun seinen Initiator verloren; es wird seine kritischen und tiefgründigen Einsichten vermissen. Die OSZE hat einen ihrer treuesten Beobachter verloren. OSZE-Generalsekretär Marc Perrin de Brichambaut brachte es auf den Punkt: „Die OSZE hat einen großen Freund verloren, einen, dessen Augen immer weit geöffnet waren, und einen der Scharfsichtigsten. Der Verlust ist für uns umso schmerzlicher, da er uns nicht mehr an seinen tiefen Einsichten teilhaben lassen kann.“²

Victor-Yves Ghebali und die OSZE

Es war eine glückliche Fügung, dass Victor-Yves Ghebali seine Lehrtätigkeit am HEID gerade zu jener Zeit aufnahm, als die von 1973 bis 1975 im Rahmen der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, heute OSZE) geführten Verhandlungen ganz in der Nähe des Institutsgebäudes in Genf begannen. Es war das erste Mal, dass alle Staaten Europas sowie die USA und Kanada an einem Tisch saßen, um ein gemeinsames Dokument über Sicherheits-, Wirtschafts- und Menschenrechtsfragen zu erarbeiten, das später als Schlussakte von Helsinki, die 1975 von den Staats- und Regierungschefs aller Teilnehmerstaaten in der finnischen Hauptstadt unterzeichnet wurde, in die Geschichte einging.

So war Victor-Yves Ghebali, Spezialist für Sicherheitspolitik und internationale Zusammenarbeit, diesem neuen internationalen Forum, in dem die zuvor im Großen und Ganzen bilateral von Washington und Moskau bestrittenen Ost-West-Beziehungen im Rahmen eines multilateralen gesamteuropäischen Dialogs – in Ghebalis Worten – „europäisiert“ und durch die den Mitgliedstaaten von NATO und Warschauer Pakt gegenüber gleichberechtigte Einbeziehung der neutralen und blockfreien Staaten „demokratisiert“ wurden, von Anfang an ganz nah. Die Gruppe der neutralen und blockfreien Staaten spielte in den Verhandlungen tatsächlich eine überaus aktive Rolle und stand den beiden Bündnissen oftmals hilfreich zur Seite, indem sie Kompromisse vorschlug oder Lösungen erleichterte.

Victor-Yves Ghebali verfolgte die Verhandlungen hautnah und knüpfte enge persönliche Kontakte zu den Länderdelegationen, insbesondere zur Schweizer Delegation. Er erkannte früh, dass der KSZE-Prozess ganz Europa verän-

2 Ebenda.

dern würde. Diese Veränderungen kamen trotz der in der Dekade zwischen 1975 und 1985 immer wieder auftretenden Spannungen und Phasen der Entspannung wesentlich früher, als sich mancher Politiker oder Diplomat 1975 hatte vorstellen können. Rückblickend wird auch deutlich, welche wichtige Rolle die KSZE bei den positiven Entwicklungen gespielt hat, vor allem dadurch, dass die Teilnehmerstaaten seinerzeit beschlossen, den Dialog nach Helsinki in Form von Folgetreffen und Expertentagungen fortzusetzen. 1983 beschloss man die Durchführung einer KSZE-Konferenz über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa (KVAE). Sie tagte von 1984 bis 1986 in Stockholm. Ihr folgten ab 1989 die Wiener Verhandlungen über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen (VSBM). Obwohl die zunehmenden Spannungen zwischen Ost und West – vor allem zu Beginn der 80er Jahre – Fortschritte oftmals unmöglich erscheinen ließen, führten die Verhandlungen am Ende doch zur Annahme eines ehrgeizigen VSBM-Pakets, des Wiener Dokuments 1990, das 1992, 1994 und 1999 jeweils ergänzt wurde. Parallel zu den VSBM-Verhandlungen fanden Gespräche über konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE) statt, die 1990 zum Abschluss des KSE-Vertrags führten. Auch wenn Letzterer nur von den Mitgliedstaaten der NATO und der Warschauer Vertragsorganisation ausgearbeitet und unterzeichnet wurde, war er doch im KSZE-„Rahmen“ verhandelt worden.

Eng mit der Helsinki-Schlussakte verbunden sind auch die Entstehung und das Wirken nichtstaatlicher Initiativen in den Teilnehmerstaaten, insbesondere im Bereich der Menschenrechte. Dass auch deren Arbeit Früchte tragen und ein neues Kapitel in der europäischen Geschichte aufgeschlagen würde, zeichnete sich bereits auf dem Wiener Folgetreffen ab, das im Januar 1989 endete.

Als einer der ersten Wissenschaftler entwickelte Victor-Yves Ghebali ein besonderes Interesse am Helsinki-Prozess. Er verfolgte die Höhen und Tiefen der KSZE als Forscher und als Lehrender mit einer großen Zahl ihm treu ergebener Studenten. Er blieb stets in engem Kontakt mit wichtigen Akteuren innerhalb der KSZE und mit der zuständigen Abteilung in Bern, so dass er nie die Nähe zur politischen Realität verlor. Seine präzise und profunde Analyse der KSZE ist in seinem ersten umfassenden Werk zu diesem Thema, *La diplomatie de la détente: La CSCE d'Helsinki à Vienne (1973-1989)* nachzulesen. Das Buch erschien 1989 in Brüssel und ist noch heute eine der wichtigsten wissenschaftlichen Veröffentlichungen über diese Phase des Übergangs in der europäischen Geschichte, die hier sehr detailreich und ausgesprochen kompetent dokumentiert wird. Es war typisch für Ghebali, mit der Veröffentlichung zu warten, bis 1989 das Abschließende Dokument des Wiener Treffens verabschiedet worden war; er spürte, dass das Wiener Folgetreffen den Abschluss der ersten Etappe der Ost-West-Annäherung bedeutete und nun eine neue Ära in der europäischen Politik anbrechen würde.

Victor-Yves Ghebali zollte wie viele andere der KSZE große Anerkennung für ihren nicht unerheblichen Beitrag zu den dramatischen Veränderungen, die schließlich zum Fall realer und ideologischer Mauern in Europa führten; er erklärte jedoch im selben Moment gleichermaßen überzeugend, dass die Konferenz eine ebenso wichtige Rolle bei der Gestaltung des nächsten Kapitels in der europäischen Geschichte spielen könnte. Von nun an wurden nicht nur Worte, sondern auch Taten erwartet.

Die KSZE war ein politisches Diskussions- und Verhandlungsforum ohne rechtliche Grundlage und ohne ein Mandat für operative Maßnahmen. Die Diskussionen über die zukünftige Rolle der KSZE bei der Gestaltung des Wandels in Europa fanden sowohl im Rahmen der Konferenz als auch in den einzelnen Teilnehmerstaaten statt. Ähnliche Debatten wurden auch in anderen Organisationen und Institutionen wie z.B. in der NATO, im Europarat und in der EU geführt, wobei es auch um deren zukünftige Rolle ging. Schließlich beschloss man, die Vision einer neuen Sicherheitsordnung und die Form der künftigen Zusammenarbeit in Europa und Nordamerika in der KSZE-Charta für ein neues Europa festzuschreiben, die im November 1990 auf dem Pariser KSZE-Gipfeltreffen von allen Staats- und Regierungschefs unterzeichnet wurde.

Die Charta von Paris war als Nachfolgedokument der Schlussakte von Helsinki konzipiert und sollte einem sich vereinenden Europa in den nächsten Jahren als Wegweiser dienen. Der Text der Charta spiegelte den Enthusiasmus über die Vision eines neuen Europa wider, das gemeinsame Werte wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte für alle Staaten und Bürger des Kontinents anerkennt. Allerdings verfehlte die Charta ihr Ziel, solide Institutionen und Instrumente zu schaffen, mit denen die KSZE die in der Charta aufgelisteten Herausforderungen auch bewältigen konnte, weitgehend. Lediglich drei kleinere ständige KSZE-Institutionen wurden geschaffen: das Konfliktverhütungszentrum in Wien, das Büro für freie Wahlen in Warschau, aus dem 1992 das Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte (BDIMR) hervorging, und ein winziges Sekretariat in Prag. Zusätzlich sollte in Prag ein Ausschuss Hoher Beamter (AHB) sowohl regelmäßig als auch in Krisensituationen tagen.

Für die mangelnde Institutionalisierung der Konferenz gab es mehrere Gründe. In der Euphorie jener Tage über ein gemeinsames, wohlhabendes und friedliches Europa für alle fanden Warnungen vor der Gefahr, dass das Ende des Kalten Krieges lokale und regionale Konflikte wieder aufflammen lassen könnte und die KSZE darauf vorbereitet sein müsse, um entsprechend reagieren zu können, kaum Gehör und erst recht keinen Konsens. Zudem waren einige Teilnehmerstaaten der Meinung, die NATO und die Europäische Union seien die am besten geeigneten europäischen Institutionen, Europa in Zukunft ein größeres Sicherheitsgefühl zu vermitteln; in der menschlichen Dimension wollten sie die Befugnisse des Europarats erweitern. Damit ignorierten sie jedoch die potenzielle Stärke, die Flexibilität und die Kreativität

des einzigen gesamteuropäischen Forums jener Zeit. Heute ist die Charta von Paris ein Dokument, in dem sich die optimistische oder gar idealistische Vision eines zukünftigen Europas widerspiegelt, die zum Zeitpunkt des entscheidenden politischen Wandels in den Jahren 1989 und 1990 vorherrschte. Vor allem die „Weichheit“ der mit ihr neu geschaffenen Institutionen trug jedoch in keiner Weise dazu bei, der KSZE zu der Autorität oder zu den Instrumenten zu verhelfen, die erforderlich gewesen wären, um sie zu einer Organisation auszubauen, die, wenn nötig, auch in der Lage ist angemessen zu handeln.

Wie andere Wissenschaftler auch sprach Victor-Yves Ghebalı nach dem Pariser Gipfel von 1990 mit kritischen Worten von einer „Identitätskrise“ der KSZE. Seiner Meinung nach hatte man die Chance vertan, die KSZE in eine „normale“, auf einem internationalen Vertrag beruhende internationale Organisation zu transformieren, und er bedauerte zutiefst, dass den europäischen Staaten an einem solch bedeutenden Wendepunkt der europäischen Geschichte der Mut dazu gefehlt hatte. Sein Interesse an der KSZE ließ dennoch nicht nach und er befasste sich auch in den folgenden Jahren mit der Frage ihrer Institutionalisierung. Fünf Jahre später wurde die KSZE in die OSZE – die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – umgewandelt und begann ihren institutionellen Rahmen je nach Bedarf allmählich auszubauen. Auf ihre traditionell pragmatische Art und Weise stärkte die OSZE die bereits bestehenden Institutionen, schuf aber auch neue, um ihren operativen Aufgaben nachkommen zu können; auf eine solide völkerrechtliche Basis wurde sie allerdings bis heute nicht gestellt.

Nach Ansicht Ghebalıs brachte das Gipfeltreffen von Helsinki im Jahr 1992 die KSZE ihrer eigentlichen operativen Funktion näher. Dort wurden mehrere zusätzliche Instrumente geschaffen, die sie in die Lage versetzten, konkrete Maßnahmen in den in einigen Regionen Europas entstehenden Konfliktzonen durchzuführen. So begrüßte er vor allem die geplante Einrichtung von Langzeitmissionen vor Ort, die Einführung des Amtes eines Hohen Kommissars für nationale Minderheiten und die Planungen zur Entsendung von KSZE-*Peacekeeping*-Missionen. Darüber hinaus befürwortete er den Beschluss, der KSZE den Status einer „regionalen Abmachung“ im Sinne von Kapitel VIII der Charta der Vereinten Nationen zuzuerkennen.

Die Institutionalisierung der KSZE/OSZE setzte sich in den folgenden Jahren zwar fort, allerdings auf eher unsystematische Art und Weise. Die Frage der Rechtspersönlichkeit der OSZE war zudem noch immer nicht geklärt und ist auch heute noch Gegenstand der Reformdiskussionen. Ghebalı hätte gern etwas mehr Ordnung in das immer größer werdende Netz der *Ad-hoc*-Lösungen gebracht; auch war er der festen Überzeugung, dass die OSZE im Gefüge europäischer Institutionen und internationaler Organisationen von größerem Nutzen wäre, wenn sie eine ähnliche rechtliche Grundlage wie diese hätte.

Er erkannte jedoch auch an, dass Pragmatismus und Flexibilität der OSZE oft gute Dienste leisteten, insbesondere dann, wenn neue Situationen neue Ant-

worten erforderten. In den 90er Jahren demonstrierte die Organisation ihre Innovationskraft vor allem mit der Entsendung von Langzeitmissionen in Krisen- und Konfliktgebiete. So beauftragte der Schweizer OSZE-Vorsitz im Rahmen des Friedensabkommens von Dayton die OSZE 1996 mit der Einrichtung einer Mission in Bosnien und Herzegowina – der größten bis zu jenem Zeitpunkt jemals entsandten Mission. Nur wenige Jahre später, 1999, richtete die OSZE eine noch größere Mission im Kosovo ein, die bald zu einem wichtigen Pfeiler der VN-Mission im Kosovo (UNMIK) wurde.

Seine zahlreichen Publikationen und insbesondere sein zweites großes Werk, *L'OSCE dans l'Europe post-communiste, 1990-1996. Vers une identité pan-européenne de sécurité*, machten Victor-Yves Ghebali zu einem allseits geschätzten OSZE-Experten. Während des Schweizer Vorsitze im Jahr 1996 ernannte Bundesrat Flavio Cotti ihn zu seinem Berater. Von da an wurde er noch häufiger um seinen fachkundigen Rat in sicherheitspolitischen Fragen oder Fragen der menschlichen Dimension gebeten. Seine gründlichen Analysen und sein stets wohlüberlegtes, zukunftsorientiertes Urteil wurden hochgeschätzt. Auch auf Treffen mit Vertretern der nichtteilnehmenden Mittelmeerstaaten innerhalb der OSZE und bei Tagungen über Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit im Mittelmeerraum trat er regelmäßig als Redner auf. Zuweilen liebäugelte er auch mit der Idee einer Konferenz nach dem Vorbild der KSZE im Nahen Osten. Ghebali genoss aber nicht nur als herausragender Wissenschaftler und exzellenter Redner großes Ansehen, er war auch wegen seiner menschlichen Qualitäten hoch geachtet. Vielen OSZE-Diplomaten, die seine Offenheit und seine Freundlichkeit besonders schätzten, wurde er ein guter Freund. Er gehörte zur OSZE-Familie dazu.

Bis zuletzt glaubte Victor-Yves Ghebali daran, dass die OSZE ein relevanter Akteur in der europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit ist und bleiben wird. Dieser Glaube war jedoch stets auch kritisch und wachsam. Eines der politischen Probleme, die er in späteren Jahren beobachtete, war der Beitritt von immer mehr Ländern zur NATO und zur EU und folglich das abnehmende Interesse an der OSZE und ihren Fähigkeiten – und damit auch an ihrer Reform. Er wandte sich mehrfach gegen eine Konkurrenz der europäischen Organisationen untereinander und forderte eine bessere Koordination und die Nutzung von Synergien. Gleichzeitig erklärte er jedoch bei verschiedenen Gelegenheiten, dass die OSZE ihre Position im internationalen „Wettbewerb“ deutlich verbessern könnte, wenn sie ihre Strukturen und ihr Finanzierungssystem reformieren würde.

Victor-Yves Ghebali war nicht nur der Beobachter und Kritiker des Alltagsgeschäfts der OSZE. Er betrachtete die Organisation auch als einen wichtigen Faktor in der europäischen Politik, der bei der Suche nach neuen Mitteln und Wegen, der internationalen Gemeinschaft zu dienen, stets eine Rolle spielen würde.

Unerledigte Arbeiten

Trotz der dramatischen Veränderungen in Europa und insbesondere der wachsenden Zahl von EU- und NATO-Mitgliedstaaten innerhalb des OSZE-Gebiets war Victor-Yves Ghebali davon überzeugt, dass es noch genügend Raum für die Wahrnehmung konkreter Aufgaben durch die OSZE gab. Als Heimat des gesamteuropäischen Sicherheitsdialogs, der Normensetzung und der Überwachung von Verpflichtungen war sie nach wie vor dafür verantwortlich, den Teilnehmerstaaten technische Unterstützung und Hilfe bei der Bewältigung von Konflikten zu leisten.

Allerdings hielt er eine tiefgreifende Reform der Organisation für unumgänglich, wenn sie ihre Versprechen halten wollte; nur so würde sie ihre Leitungsfähigkeit verbessern und ihre Bedeutung für alle Teilnehmerstaaten erhalten können. Gleichzeitig warnte er jedoch davor, durch Reformen die Flexibilität und Kreativität der OSZE einzuschränken, indem man der Organisation durch die Einführung zu vieler und starrer Verfahren quasi eine Zwangsjacke anlegt. Auf jeden Fall aber müsse sie mit Rechtspersönlichkeit ausgestattet werden, da dies ihre Tätigkeit in vieler Hinsicht erleichtern würde.

Ausgehend von diesen und anderen Schlussfolgerungen und Kriterien stellte Victor-Yves Ghebali eine Liste der Veränderungen zusammen, die innerhalb der OSZE und in ihrem Umfeld vorgenommen werden müssten. Einige sind inzwischen verwirklicht worden; der Großteil der Arbeit, die zur Umsetzung dieser Liste vonnöten ist, liegt jedoch noch vor uns. Ghebali schlug u.a. folgende Maßnahmen vor:

- Die Organisation muss nach innen und nach außen sichtbarer gemacht werden; ihr Auftrag muss in einem Dokument, einer grundlegenden OSZE-Charta, klar dargelegt werden.
- Die Stellung der OSZE gegenüber Partnerorganisationen muss gestärkt werden; dazu muss ihr Völkerrechtssubjektivität verliehen und die Debatte über ihre Rolle beim *Peacekeeping* wiederaufgenommen werden.
- Die Herangehensweise der OSZE an eingefrorene Konflikte muss überprüft werden; dazu ist zunächst klarzustellen, dass die Stationierung fremder Streitkräfte auf dem Hoheitsgebiet eines Teilnehmerstaates gegen dessen souveränen Willen ein klarer Verstoß gegen OSZE-Verpflichtungen ist.
- Die Wirtschafts- und Umweltdimension der OSZE muss wirksam gestärkt werden; dazu muss sie mit ausreichenden personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet werden; die Zuständigkeiten des OSZE-Wirtschafts- und Umweltforums sind ebenso auszuweiten wie die Autonomie der entsprechenden OSZE-Institutionen, die in der Wirtschafts- und Umweltdimension tätig sind.

- Zur Stärkung der politisch-militärischen Dimension müssen OSZE-Kapazitäten für *Peacekeeping*-Einsätze entwickelt werden; außerdem sollten alle Teilnehmerstaaten dem KSE-Vertrag beitreten.
- Jede der drei Dimensionen sollte ein zentrales Leitungs- und Aufsichtsgremium erhalten, das dem Ständigen Rat unterstellt ist.
- Der Eindruck, die OSZE messe mit zweierlei Maß, sollte durch eine Modernisierung der Wahlstandards und eine geographisch ausgewogenere personelle Besetzung der OSZE-Institutionen und -Feldoperationen behoben werden; ebenfalls notwendig seien die Verabschiedung einer Geschäftsordnung und die Revision des Beitragsschlüssels.
- Bestehende OSZE-Verpflichtungen dürfen unter keinen Umständen aufgeweicht, Beobachtungsstandards nicht gelockert werden: OSZE-Institutionen und -Feldmissionen darf keine Zwangsjacke verpasst werden.

Victor-Yves Ghebali Sorge darüber, in welchem Umfang diese Aufgabenliste überhaupt umgesetzt werden könne, nahm angesichts einiger Entwicklungen in den letzten Jahren allerdings zu. Insbesondere nach der Aussetzung des KSE-Vertrags von 1990 durch die Russische Föderation Ende 2007 und nach dem Krieg in Georgien 2008, aber auch aufgrund der zunehmenden Anfeindung der Wahlbeobachtung des BDIMR seitens einer Reihe von Teilnehmerstaaten warnte er, dass gerade die Basis des Helsinki-Prozesses, auf der dieser von Beginn an aufgebaut hatte – die Zusammenarbeit in Sicherheitsfragen und die Förderung der menschlichen Dimension –, nun im Begriff sei ausgehöhlt zu werden; dadurch werde nicht nur die Relevanz der OSZE selbst ernsthaft in Frage gestellt, sondern auch die Aussicht auf zunehmende Konvergenz im OSZE-Gebiet insgesamt.

In den letzten Jahren seines Lebens arbeitete Victor-Yves Ghebali an seinem dritten grundlegenden Werk, in dem er sich mit den gegenwärtigen Herausforderungen für die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und für die OSZE beschäftigte. Die Antworten, die er im Kopf hatte und an denen er arbeitete, geben uns allen genügend Stoff zum Nachdenken, gerade heute, zu einer Zeit, da der neue europäische Sicherheitsdialog auch der OSZE neues Leben einhauchen könnte.